

Besuchsbedingungen und Anzeigenpreise  
sind in der Morgenausgabe angegeben  
Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3  
Telefon: Dönhofs 292-293  
Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Verlag und Anzeigenabteilung:  
Geschäftszeit 9-5 Uhr  
Verleger: Vorwärts-Verlag GmbH,  
Berlin SW. 68, Lindenstraße 3  
Telefon: Dönhofs 2506-2507

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

## Im Zeichen der Republik.

### Rundgebungen in Nord und Süd.

**Stettin, 2. November.** (Eigener Drahtbericht.) Das Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“ hatte zum Sonntagvormittag zu einer republikanischen Rundgebung aufgerufen, die einen prachtvollen Verlauf nahm. Im mächtigen Rundbau der Zentralschule, der bis auf den letzten Platz besetzt war, hatten sich etwa 3000 Republikaner versammelt. Die erschienenen Gäste wurden auf dem Bahnhofsplatz von einer Abteilung des Reichsbanners begrüßt, die dann mit klingendem Spiel und wehenden Fahnen nach dem Versammlungsort marschierte. Die Behörden waren durch Oberbürgermeister Dr. Kärstner und Oberpräsident Dr. Lippmann vertreten. Der Oberpräsident hielt eine Begrüßungsansprache, in der er seine Treue zur Republik bekundete und den Farben Schwarz-Rot-Gold seinen ehrfürchtigen Gruß entbot. Der Beifall, mit dem diese Ansprache aufgenommen wurde, war um so stürmischer, als die „Pommersche Tagespost“, das Organ der deutschnationalen Partei in Stettin, tags zuvor in drohendem Tone die Frage aufgeworfen hatte, ob der Oberpräsident es wirklich wagen würde, der Aufkündigung entsprechend an der Veranstaltung teilzunehmen. Für musikalische Darbietungen sorgten die vereinigten Arbeiterfänger Stettins und die Musikvereinigung der Stettiner Schulpolizei. Reichsminister a. D. Dr. Brüning, Chefredakteur Stämpfer-Berlin, Polizeioberst Dr. Schilling-Dresden und Direktor Köppler-Berlin hielten Ansprachen, die mit stürmischem Beifall aufgenommen wurden. Dr. Brüning beschäftigte sich in seiner Rede besonders mit der Deutschen Volkspartei und deren Verhältnis zu den Deutschnationalen. Wenn man von den Deutschnationalen verlangt habe, sie sollten sich zur Republik und zur bisherigen Außenpolitik bekennen, so sei das ein unkluges Verlangen. Denn man dürfe von niemanden etwas verlangen, was er nicht halten könne. Obgleich man z. B. von Herrn Dr. Stresemann verlangen, daß sein Ja Ja und sein Nein Nein sein solle und das er den geraden Weg gehe, wenn ihm noch ein dummes zur Verfügung stünde. Denn es käme eben niemand gegen seine Natur. Die Aufforderungen der Redner, dahin zu wirken, daß am 7. Dezember auch in Pommern die Schwarzrotgoldene Fahne gehißt werde, fand immer wieder begeisterte Zustimmung.

Das Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“ hielt mit stolzer Befriedigung auf diesen Tag zurück. Es hat auch in Pommern in den letzten Wochen geradezu stürmische Fortschritte gemacht und besonders auch auf dem platten Land Boden gefaßt, so daß es jetzt schon bis zu einem gewissen Grade möglich geworden ist, den dort herrschenden reaktionären Terror zu bekämpfen.

### Heute Rücktritt Macdonalds?

#### Cecil soll Außenminister werden.

**London, 3. November.** (Eigener Drahtbericht.) Macdonald, der am Sonntagabend von wenigen Ruhestunden in Chequers nach London zurückgekehrt ist, wird am Montag mittag dem König sein Entlassungsgesuch unterbreiten. Es ist zu erwarten, daß der König Dienstag den Führer der Konserwativen mit der Bildung des neuen Kabinetts beauftragen wird. Es besteht sehr große Wahrscheinlichkeit, daß Lord Cecil, der frühere Vertreter Großbritanniens beim Völkerbund, das Außenministerium übernehmen wird.

#### Macdonald gibt sein Auto zurück.

**London, 3. November.** (Eigener Drahtbericht.) Ramsay Macdonald wird gleichzeitig mit dem Rücktritt vom Amt des Ministerpräsidenten, der am Donnerstag erfolgen dürfte, das ihm in seiner Eigenschaft als Premierminister von dem Fabrikanten Grant geschenkte Automobil am Grant zurückgegeben. Ebenso wird Macdonald auf die Finessen der Aktien verzichten, die ihm Sir Alexander Grant zugesprochen hat, um ihm zu gestatten, ein Automobil und einen Chauffeur zu halten.

### Der Sinowjewbrief.

**London, 3. November.** (W.B.) Der Auspruch zur Prüfung der Angelegenheit des Sinowjew-Briefes hat eine lange Sitzung abgehalten und sich dann bis Montag vertagt. „Coening Standard“ glaubt, das Kabinett werde in seiner nächsten Sitzung den Bericht über die Sinowjew-Angelegenheit prüfen und seine Veröffentlichung beschließen. Hierauf werde es zurücktreten.

### Wahlbilanz.

**London, 3. November.** (W.B.) Nach dem letzten Bericht ist der Stand der Parteien folgender: Konserwative 410 Mandate, Arbeiterpartei 152, Liberale 41 und Unabhängige 5 Mandate. Sieben Ergebnisse stehen noch aus.

### Die britischen Gemeindewahlen.

#### Teilerfolge der Arbeiterpartei.

**London, 3. November.** (W.B.) Bei den Gemeindewahlen in London haben die Konserwativen 55 Sitze gewonnen und 40 verloren, die Liberale 15 gewonnen und 41 verloren, die Arbeiter 52 gewonnen und 27 verloren, die Unabhängigen 14 gewonnen und 16 verloren. Danach hat die Arbeiterpartei einen nicht unerheblichen Gewinn zu verzeichnen.

**London, 3. November.** (W.B.) Nach den letzten Nachrichten wurden bei den Gemeindewahlen gewählt: Arbeiter 204, Konserwative 417, Liberale 194, Unabhängige 128. Nettogewinne: Arbeiter 20, Konserwative 17, Verluste: Liberale 24, Unabhängige 4.

Die Republikaner Pommerns sehen dem 7. Dezember mit guter Zuversicht entgegen.

**Darmstadt, 3. November.** (Eigener Drahtbericht.) Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold in Dissenbach a. M. hielt am Sonntag seine Bannerweihe ab. Trotz ungünstigster Witterung war die Beteiligung aus allen Gegenden des Landes hien eine sehr zahlreiche. Am Vormittag fand auf dem Friedhof eine Totengedenkfeier für die im Weltkrieg Gefallenen statt. Die Gedächtnisrede hielt der Führer der rheinhessischen Demokraten Pfarrer Korell. Am Nachmittag bewegte sich ein langer Festzug durch die Straßen der Stadt zum Wilhelmplatz, wo die feierliche Weihe der Fahne vor sich ging. Die Weiherede hielt das Mitglied des Bundesvorstandes Festzeipräsident Krüger, der das neue Banner der Ortsgruppe Dissenbach übergab. Auch der heftige Staatspräsident Genosse Ulrich hielt eine kurze Ansprache.

Als am Samstagabend die Vorstandsmitglieder von der letzten vorbereitenden Sitzung nach Hause gingen, wurden sie von Hakenkreuzern angefallen. Einer von diesen, der auf ein Vorstandsmitglied einen geladenen Revolver angelegt hatte, wurde von der Polizei verhaftet. Dabei kam es zu einer Schlägerei.

**Karlsruhe, 3. November.** (Eigener Drahtbericht.) Auf dem badischen Parteitag, welcher am Sonntag im Landtagsgebäude in Karlsruhe stattfand, wurden nach einem Referat Crispins die bisherigen drei Spitzenkandidaten wieder aufgestellt, und zwar: Ged. Mannheim, Schöpflin-Karlsruhe und Reiter-Freiburg. Während am 4. Mai mit rund 142 000 Stimmen nur die ersten zwei Kandidaten gewählt wurden, hofft die badische Sozialdemokratie, wie es auf dem Parteitag von allen Rednern zum Ausdruck gebracht wurde, diesmal auch den dritten Kandidaten in den Reichstag zu bringen.

### Sasangriff gegen das Reichsbanner.

**Hanneln, 3. November.** (Eigener Drahtbericht.) Im Anschluß an eine gemaltige Rundgebung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold in dem Städtchen Hefsch-Obendorf bei Hanneln kam es am Sonntagabend auf den dortigen Bahnhof zu einem Säureattentat gegen Reichsbannermannschaften aus Rinteln. Als diese sich zur Abfahrt aufstellten, spritzte ein unerkannt gebliebener Überbergender Mann die Säure, die sofort schmerzes Unwohlsein und Erkrankungserscheinungen hervorrief, so daß eine größere Anzahl von Reichsbannerleuten bei ihrer Ankunft in Rinteln sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußten. Untersuchung ist eingeleitet.

### Der nordamerikanische Großwahltag.

#### Morgen Dienstag.

**New York, 3. November.** (Eigener Drahtbericht.) Dienstag, den 4. November, wählt Nordamerika seine Volksvertretungen für Reich, Staaten und Gemeinden, die Staatsgouverneure und die Wahlmänner (Electoren) für den Bundespräsidenten und den Vizepräsidenten. Ein ungeheurer Aufwand an Anzügen, Fahnen, Radioreden der drei Präsidentschaftskandidaten Coolidge (Republikaner), Davis (Demokraten) und La Follette (Progressiven und Sozialisten) nützte den letzten Sonntag vor der Wahl aus. Heute Montag ist ein Ruhetag, um den Wählern Gelegenheit zu reichlicher Ueberlegung zu geben. Man glaubt, daß die Deutsch-Amerikaner, die Sozialisten und auch eine Anzahl Demokraten für Senator La Follette stimmen werden, doch gilt die Wahl Coolidges zum Präsidenten und General Dawes zum Vizepräsidenten als sicher.

Es wurde festgestellt, daß der Wahlfonds der Republikaner zu dreisechstel von Morgan finanziert ist. Der Urteilsspruch des für diese Untersuchung eingesetzten Senatsausschusses wird jedoch erst nach der Präsidentschaftswahl gefällt werden!

### Kulturklub schießt.

**New York, 3. November.** (W.B.) In Riles (Ohio) wurden bei einem Streit zwischen Anhängern des Kulturklubs und ihren Gegnern, der aus Anlaß einer geplanten Parade der Anhänger des Kulturklubs ausbrach, etwa 12 Personen durch Schüsse teilweise schwer verletzt. Es sind Truppen entsandt worden, um die Ordnung aufrechtzuerhalten.

### Exgeneral Nathusius in französischer Haft.

#### Beim Grabbesuch in Lothringen verhaftet.

Kurz vor den katholischen Totengedenkfeier Allerheiligen-Allerheiligen (1. und 2. November) hatten die französischen Behörden, in dankenswerthem Entgegenkommen gestattet und öffentlich bekanntgegeben, daß Grabbesuch in Elsaß-Lothringen aus Reichsdeutschland unter wesentlicher Milderung der Einreisevorschriften für diese Tage erlaubt sei. Davor hat auch der gewesene deutsche General Konrad v. Nathusius Gebrauch gemacht, um das Grab seines Schwiegervaters in Forbach bei Metz zu besuchen. Dort wurde er jedoch verhaftet, und zwar angeblich, weil ein französisches Kriegsgericht seine Verurteilung in contumaciam zu 5 Jahren Gefängnis ausgesprochen habe. Der General habe bei seiner Verhaftung lebhaft protestiert; er habe bisher von seiner Verurteilung nichts gewußt und lege sofort Widerspruch gegen das Urteil ein.

Ein schweizerisch-französisches Schiedsgericht wird von beiden Regierungen angerufen, um den Konflikt über die Auslieferung und Durchführung des Verurteilten Krüger 488 betz. die Aufhebung der zentralen der Schweiz geschaffenen Freizone im französischen Departement Savoyen zur schiedsgerichtlichen Regelung zu schlichten.

## Faschistische Jahreswende.

### Am Anfang des dritten Jahres.

#### Rom, den 31. Oktober 1924.

Als der Faschismus im vorigen Jahre den Denktag seiner Besitzergreifung mit ungeheurer Aufmachung beging, beabsichtigte er vor allem eine Nachtundgebung. Man wollte auf die Massen wirken und denen zeigen, was die neue Regierung in bezug auf kriegerische Choreographie alles fertig brächte. Diesmal war die Feier als „Nationalfest“ von vornherein verunglückt, weil die Nation es abgelehnt hatte, daran teilzunehmen. Die Landesverbände der Kriegsteilnehmer und der Kriegsinvaliden, die im vorigen Jahr ihre Leute und ihre Fahnen zu den Festzügen geschickt hatten, haben in diesem Jahre es ihren Mitgliedern zur Pflicht gemacht, sich den Festlichkeiten fern zu halten. Auch der katholische Klerus hatte sich diesmal nicht zu den Feldmessen hergegeben, obwohl sich gelegentlich auch Geistliche im Talar bei dem faschistischen Klubb, z. B. in Cremona, haben verwenden lassen. Alles in allem war es diesmal ein ausgeprochenes Parteifest, durch das man den Nichtfaschisten, also der großen Mehrheit, beweisen wollte, daß es faschistische Festlichkeiten geben kann, ohne Krawall, Plünderung und Blutvergießen, und durch das man den Faschisten selbst den wankenden Glauben an die Lebensfähigkeit ihrer Bewegung etwas festigen wollte.

Das erste ist im großen ganzen gelungen, denn das Fest war wirklich nicht so schlimm, wie man es nach Präzedenzfällen erwarten mußte. In Rom haben einige Faschisten die charakteristische Note des „Revolutionsstages“ wieder erleben wollen, indem sie „Bons“ ausstellten, nachdem sie gegessen und getrunken oder sich Waffen angeeignet hatten, aber sie haben konstatieren müssen, daß die faschistische „Revolutionsvaluta“ nicht mehr Kurs hatte, so daß die Sache zu Auseinandersetzungen mit der Polizei führte. Aus Neapel rückten etwa 200 bewaffnete Burschen in Rom ein, die sich nach dem Vorbild der glorreichen Tage Gratisreise verschafft hatten, aber sie wurden von der Polizei und sogar von einer Kompanie Militär auf dem Bahnhof empfangen, entwaffnet und heimbefördert. Im ganzen Lande scheint sich nichts Ernstes zutragen zu haben, so daß immerhin als erwiesen gelten darf, daß die Konzentration der „Miliz für die nationale Sicherheit“ auch ohne Gefährdung dieser Sicherheit erfolgen kann. Ob der zweite Zweck, die Stärkung des wankenden Glaubens unter den Faschisten, erreicht wurde, darüber vermag der Außenstehende nicht zu entscheiden. Mussolini hat das Seine zur Erreichung dieses Zweckes getan. Er hat sechs Reden gehalten, immer nach dem bekannten Rhythmus: Die Todesopfer, die der Faschismus gebracht hat, verpflichten ihn, in seiner schweren Arbeit für den Aufbau der Nation auszuhalten; als Lohn winkt dann die italienische Führerschaft in der Weltzivilisation. Die sechs Reden könnten jagweise beliebig durcheinandergemengt werden, ohne dadurch etwas von ihrem Zusammenhang zu verlieren. Als Stichprobe diene der Anfang der in Cremona gehaltenen Rede:

„Voll von Cremona! Auch in den grauen Nebeln dieses beginnenden Herbstes kehrt man immer gern zu dir zurück, nicht allein, weil die große Schönheit dieses Platzes suggestiv wirkt, sondern weil du, o Volk, mir eigenentumlich mit deinem frischen Enthusiasmus, mit einer brüderlichen Herzlichkeit, so daß sich sofort das Gellend macht, was ich die Gemeinschaft der Geister nennen möchte. Die Monate vergehen, die Jahre vergehen, in ihrem schicksalsschweren Rhythmus — Monate und Jahre, die reich sind an verschiedenen Ereignissen und ungeheuren Geschehnissen, aber trotz des Flusses der Zeit finde ich vor mir, auf diesem Plage, immer dieselbe Menge wie vor zwei Jahren, immer dieselbe Menge wie vor fünfzig Monaten, denselben Enthusiasmus, dieselbe Leidenschaft, denselben Glauben. Es ist also nichts anders geworden in euren Geistern, weil nichts anders geworden ist in meinem Geiste.“

Weiter finden wir die üblichen Hiebe auf die Feigheit der Opposition, die diesmal „grün vor Schrecken“ genannt wird (hoffentlich steht die grüne Lagerstrasse den Schwarzgehenden nicht schlecht), dann Königstreue, Todesbereitschaft auf einen Bink des Führers, das Verheissen strenger und gerechter Gesetze und die unvermeidliche Größe, wenn man nur den Faschismus bei seiner Arbeit nicht stört.

Es lohnt sich natürlich nicht, mit der Lampe der Kritik in diesen Schwulst hineinzuleuchten, nur eine Note sei kurz hervorgehoben: die immer wiederkehrende Betonung der ungeheuren Opfer an Blut und Leben, die der Faschismus im Bürgerkrieg gebracht zu haben vorgibt. In Cremona nennt er sogar das Haus seiner Syndikate das „Haus der Märtyrer“! Es hat wohl selten eine Partei ihre Toten zu einer so schwunghaften Reklame verwendet. Gewiß sind auch Faschisten gefallen, und nicht ausschließlich bei Minderungen, Mordanschlägen und bei Raufereien unter Faschisten, sondern auch im offenen Kampf mit Nichtfaschisten und sogar gelegentlich als Opfer hinterhältiger Anschläge. Aber wenn man da von 3000 Toten spricht, wie das Mussolini unlängst getan hat, so ist das Legende, um ein salonsfähiges Wort zu gebrauchen. In Cremona, wo der Kampf fast am schärfsten war, hat es im ganzen 26 faschistische Tote gegeben, wogegen es nicht schwer sein dürfte, 250 proletarische Todesopfer namentlich anzuführen. Der Faschismus sollte das Thema seiner „Märtyrer“ nicht allzu sehr in den Vordergrund rücken. Auch das italienische Proletariat ist seinen Toten Treue schuldig, und größere Taten heißen größere Treue.

Im übrigen stellte die Demonstration von Cremona weniger eine Ausnutzung der Toten als Reklame dar, als vielmehr eine Nughandlung der Tatsache, daß Tote stumm sind.



In Cremona hat nämlich der Faschismus es gewagt, Bissolati zu ehren und ein Denkmal für ihn zu enthüllen! Bissolati, diesen schlichten Hasser der Phrase, diesen stolzen, jede Demagogie wie jede Kriecherei gleich verachtenden Eingänger, diesen Unerfrockenen, dem, wenn er gelebt hätte, vielleicht der Faschismus die große Ehre erwiesen hätte, seinen Namen in die Liste einzutragen, auf der Giacomo Matteotti stand — diesem Manne hat Mussolini gewagt, eine Gedächtnisrede zu halten! Und er hat die Armut Bissolatis hervorgehoben, dem es gewiß weder an Intelligenz noch an politischen Ehrenstellen gefehlt hat, jene Armut, vor der die neuen Reichen der faschistischen Politik mit ihren Billen und Autos, ihren Dienern in Badenstrümpfen, ihrem gemeinen Proletariat, wenigstens die Scham des Schweigens ausbringen sollten. Bissolati hielt nicht viel von Worten. Wenn er aber an eine derartige Profanierung seiner Persönlichkeit gedacht hätte, so hätte sich vielleicht sein Einpruch auf das Dichterwort beschränkt:

„Zwar sind es Worte, die der Wind verweht,  
Noch will es sich nicht scheiden, daß Protest  
Gepredigt werde dem, was ich gewesen,  
Indes ich ruh' im Bann des ew'gen Schweigens.“

Es zeugt tatsächlich für einen Mangel an Schicklichkeitsgefühl, wenn Mussolini sich nicht geschämt hat, zu Bissolatis Ehrung zu sprechen und dabei Leute von dem moralischen Format eines Farinacci und eines De Bono an seiner Seite zu haben. Die Witwe Bissolatis hat die Teilnahme an der „Ehrung“ abgelehnt.

In das Kapitel der völligen Verkehrung aller sittlichen Werte gehören auch eine Sympathiedemonstration, die die Faschisten von Bologna vor dem Gefängnis dieser Stadt ihrem wegen Mordes verhafteten Gefährten Regazzi dargebracht haben, und eine Kundgebung in Castello d'Argile, wo nach der Einweihung eines Denkmals für die Kriegsgesessenen die Faschisten „Corna Dumini“ riefen. So jängt das dritte Jahr an, wie das erste anfing: im Vertrauen auf die eigene Gewalttätigkeit und auf die Feigheit der andern. „Grün vor Angst“ sieht Mussolini die Opposition. Aber wir wissen lange, daß er moralisch farbenblind ist.

### Ruth Fischer bleibt immun. Immunität der Ausschussmitglieder.

Der kommunistische Abgeordnete Rosenberg hatte sich wegen der strafrechtlichen Verfolgung der Abgeordneten Söder, Frau Gohle und Rosenberg an den Genossen Hermann Müller als Vorsitzenden des Auswärtigen Ausschusses gewandt, weil diesen Abgeordneten infolge des Weiterbestehens des Auswärtigen Ausschusses die Immunität zustehe. Auf Anregung Müllers hat Reichstagspräsident Wallrafen im Absehrift des Schreibens zugehen lassen, das Wallrafen in dieser Angelegenheit an den Reichsminister des Innern gerichtet hat. Das Schreiben hat folgenden Wortlaut:

„Für die Mitglieder derjenigen Ausschüsse des Reichstages, die nach Art. 35 der Reichsverfassung bis zum Zusammenritt des neuen Reichstages tätig sein können, besteht die Immunität nach Art. 37 a. a. O. so lange fort, wie ihre Mitgliedschaft in den genannten Ausschüssen dauert. Diese in den Kommentaren von Geise und Anshütz vertretene Auffassung (vergl. auch Protokoll Nr. der Nationalversammlung S. 456) ist von dem Reichstag in seiner Sitzung vom 8. Dezember 1923 (S. 12364 der stenographischen Berichte) bestätigt worden. Euer Hochwohlgeboren bitte ich, dahin wirken zu wollen, daß dieser Rechtslage entsprechend auch jetzt verfahren wird. Sollte dorstets etwa eine andere Auffassung obwalten, so darf ich umgehender Mitteilung ergehen entgegensehen.“

### Sozialisierung — ein Volksbetrug? Ein kommunistischer Wahlschwindel.

Kommunistische Redner behaupten vielfach draußen in Versammlungen, daß unser Genosse Hermann Müller im Reichstage die Sozialisierung einen Volksbetrug genannt

habe im Gegensatz zu der Haltung, die die Sozialdemokratische Partei früher zur Sozialisierung eingenommen habe. Selbstverständlich ist diese kommunistische Behauptung falsch. Nicht die Sozialisierung, sondern den undurchführbaren, lieblich zusammengefügten Kommunismus hat der Genosse Müller sowohl im Reichstagsauschuß als im Plenum als „ganz gemeinen Volksbetrug“ bezeichnet.

Der kommunistische Antrag sollte angeblich an Stelle des „Stimmenpaktes von London“, wie Herr Rath sich damals auszudrücken beliebte, die Reparationsfrage lösen. Es ist eine bemühte Irreführung der Wähler, wenn dieser schuldubehaftete „Antrag“ überhaupt ernsthaft als „Sozialisierungsvorschlag“ ausgegeben wird.

### Demokraten-Aufmarsch.

#### Die Massenfundgebung im Sportpalast.

Die gestrige Kundgebung der Demokratischen Partei, die den Abschluß des demokratischen Reichsparteitag bilden sollte, war eine Niederlage der Reaktion. Von diesem republikanischen Gesichtspunkte aus begrüßen auch wir Sozialdemokraten die Tatsache, daß die von den Bürgerblockparteien totgegebene Demokratische Partei einen Massenaufmarsch vollziehen konnte, der eher als ein Zeichen von Wiedererwachen und Selbstaufrüttelung zu betrachten ist. Es ist wohl kein Zufall, daß die bürgerlich-demokratische Bewegung nur in solchen Zeiten Stärke und Schwung erhält, in denen sie sich an die Seite der sozialdemokratischen Arbeiterschaft stellt, während sie rettungslos stagniert und abbröckelt, wenn sie die Klasseninteressen des Kapitalismus höher stellt als alle politischen Ideale, in deren Namen sie entstanden ist. Die Zustimmung zum Bürgerblock wäre für die Demokratische Partei der selbstmörderische Todesstoß gewesen, ihr fester Widerstand gegenüber den Lockrufen und Drohungen der Reaktion dürfte ihre Rettung gewesen sein. Diese Haltung hatte den doppelten Vorteil einer Selbstausreinigung jener schwankenden Gestalten, die wie ein hemmender Ballast auf die Entschlüsse der Demokraten wirkten, und einer Wiederbelebung der politischen Aktivität bei der directionslos gewordenen Anhängerenschaft.

Das ist die Lehre, die der sozialdemokratische Zeuge der überfüllten Sportpalast-Versammlung aus ihrem kühnen Gepräge und aus ihrem äußeren Verlauf ziehen mußte. Der Riesenraum war von zehntausend Menschen so gedrängt voll, daß weizere Hunderte keinen Einfluß mehr fanden. Die Kundgebung fand im Zeichen von Schwarz-Rot-Gold statt, nicht zuletzt durch den Aufmarsch vieler hundert von Reichsbannerleuten, die von der Bannerweise in Spandau kommend, mit Musik und fliegenden Fahnen während der Veranstaltung einmarschierten und ungeheuren Jubel entsetzten. Damit hat ein neues Mal diese junge Abwehrorganisation ihre Aufgabe als überparteiliche republikanische Schutztruppe in einer Weise erfüllt, die die beste Propaganda für die Farben des neuen Volksstaates bildet, und vielleicht besser noch als die — im übrigen recht eindrucksvollen — Reden von Erich Koch, Justizrat Fall-König, Dr. Heilpaß-Baden und Gertrud Bäumer den anwesenden Demokraten gezeigt haben dürfte, wo sie hingehören: Seite an Seite mit der sozialistischen Arbeiterschaft und nicht als unsichtbarer Bestandteil eines reaktionären „Ordnungs“-Bündels. Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete die Rede des Generals von Deimling, der mit einer für sein Exzellenzamt erstaunlichen Frische und Kraft sein Bekenntnis zur Republik und zu Schwarz-Rot-Gold in markanten Worten ablegte. Unter den 10 000 Anwesenden dürfte, während er sprach, ein jeder unwillkürlich gedacht haben: Wie viel besser stünde es um die Republik, wenn er Reichswehrminister wäre! Dem von den Monarchisten aller Schattierungen und von den putschistischen Offiziersbänden verleumdeten und verfeindeten General brachten die Reichsbannermannschaften beim Erscheinen auf der Rednertribüne ein dreifaches „Frei heit“, das schmetternd auf die Massen wirkte.

Als demokratischer Wahlschlachtfeld hat sich die gestrige Kundgebung jedenfalls sehen. Aber die Frage drängt sich gerade in Berlin auf: War dies auch mehr als ein republikanisches Strahlfeuer? Heute sollen die Berliner Spitzenkandidaten der Demokratischen Partei bestimmt werden. Und da wissen die

Bereitsmeyer nichts Besseres vorzuschlagen als den Herrn Fischer — der offenbar als würdiger Erbe für den bisherigen Reichstagsabgeordneten C. F. v. Siemens-Einnes gedacht ist — und als den berichtigten Rathaus-Bürgerblockler Merien für den Landtag!

Uns Sozialdemokraten soll es von rein parteigegensätzlichem Standpunkt aus gehen, nur recht sein, wenn sich in Berlin der alte „freimüthige“ Geist von anno dazumal bei dieser Gelegenheit wieder einmal durchsetzt. Denn dies bedeutet letzten Endes eiliche tausend Stimmen mehr für unsere Listen. Aber als praktische Schlussfolgerung aus dem gestrigen machtlosen Bekenntnis zu Schwarz-Rot-Gold wäre dies ein solcher Überwitz, daß wir im Interesse der Republik wegen der unvermeidlichen Rückwirkungen auf die demokratischen Wählermassen im ganzen Reich bedauern würden. Nur durch Klarheit und Entschlossenheit wird es den Demokraten gelingen, sich zu behaupten und Wählerstimmen aus dem parteipolitischen Lager zurückzugewinnen. Das ist die Lehre der gestrigen Kundgebungen, die zu ziehen oder zu ignorieren den Führern der Demokraten selbst freisteht.

### „Feile Subjekte.“

#### Der Krach unter den Völkischen.

Der Krach im völkischen Lager wirkt sich immer stärker aus. Die von der nationalsozialistischen Reichsorganisation ausgeschlossenen Führer der deutschen Volksgemeinschaft, Esser und Streicher, haben am Freitagabend eine sehr stark besuchte Versammlung in München abgehalten. Die Gegner, die sehr schwach vertreten waren, wurden sehr bald herausgeschmissen. Esser und Streicher haben unter großem Beifall der Versammlung und unter Berufung auf ausführliches Aktienmaterial die führenden Persönlichkeiten des völkischen Lagers als „feile Subjekte, niederträchtige Verleumder und Fälscher“ bezeichnet. Esser und Streicher erklärten, sie wollten vor Gericht beweisen, daß sie lauter wären, während die andere Seite Dreck am Stecken hätte. Die Mitteilung, daß die bayerischen Ortsgruppen der Großdeutschen Volksgemeinschaft, Augsburg, Bamberg, Nürnberg, Sindau und Memmingen geschlossen hinter Streicher und Esser ständen und die bisher nationalsozialistischen Ortsgruppen Bremen, Stuttgart und Erlangen mit insgesamt 12 Sektionen zur Volksgemeinschaft übergetreten seien, wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Wie die kommunistische Partei, so befindet sich also auch der extreme Rechtsflügel der politischen Parteien Deutschlands in vollständiger Zerlegung. Die Völkischen haben bisher unter kommunistischer Ägide ihre Reden- und Mißspiel im Reichstag aufgeführt. Seit der Reichstag aufgelöst ist haben sie ihre gewohnheitsmäßige Krachmacherei in die eigenen Versammlungen verlegt.

### Vom Wahlkampf.

#### Kandidatenaufstellung im Reich.

München, 2. November. (Eigener Drahtbericht.) Der am heutigen Sonntag abgehaltene Bezirkstag Oberbayern-Schwaben hat nach einem Referat des Reichstagsabgeordneten Genossen Simon-Lugsburg die Kandidaten für den Wahlkreis Oberbayern-Schwaben zur Reichstagswahl aufgestellt. Da Genosse Kuer, der bisherige Spitzenkandidat des Wahlkreises, aus grundsätzlichen Erwägungen, die in der bayerischen Landespolitik liegen, gebeten hatte, von seiner Wiederkaufstellung abzusehen, wurde nach lebhafter Aussprache als Spitzenkandidat der Genosse Minin Saenger aufgestellt. Saenger wurde am 4. Mai auf der Reichsliste gewählt. Ihm folgt auf der Liste Simon-Lugsburg, der bisher schon dem Reichstag angehört, Genosse Unterleitner-München, dann die Genossen Götz Hörtel-München und Geisler-Bamberg. Außerdem beantragte der Bezirksvorstand und der Parteivorstand, daß die Genossen Hörtel an sicherer Stelle auf die Reichsliste zu setzen sei. Die Genossen Toni Pfaff, die bisher an der dritten Stelle der früheren Liste stand und durch den Verzicht Kuers in den letzten Reichstag gekommen war, hatte gebeten, von ihrer Wiederkaufstellung abzusehen, da sie an der Spitze der sozialdemokratischen Liste für den Wahlkreis Niederbayern-Oberpfalz kandidieren wird.

### Die akademische Würde.

Die verlebte Würde als Ratio vernunftloser Handlungswelt ist ein Vorrecht der deutschen Klasse. Eine mildere Art, sich vernunftlos zu gebärden, bezeichnet man hier als Protest. Protestieren muß man unter allen Umständen — und wenn das Herz auch bricht.

Die deutsche Ärzteschaft, der es faddrig geht, protestiert seit Jahren gegen die zunehmende Macht der Rassen und sieht in ihnen den Haupt- und Erbsünd ihrer Existenz. Sie tut das mit all dem Stimm, den in Deutschland eine verlebte Würde zu machen vermag.

Diese Akademiker, die es schwarz auf weiß zu Hause haben, daß sie Menschen gelundmachend dürfen, sind in ihrer tiefsten Würde getränkt, weil die Gesundmachenden sich zusammengesetzt haben und in puncto Gesundheit auch etwas mitreden wollen.

Sie sind außerstande einzusehen, daß die menschlichen Objekte ihrer akademischen Tätigkeit das Recht haben, sich in den methodisch festgelegten und wissenschaftlich reglementierten Prozeß des Gesundmachens zu mischen. Jahre um Jahre haben sie den menschlichen Körper studiert, man hat ihnen am Ende durch den Doktorhut die Weisheit auf und in den Kopf gesetzt, und nun sind die Patienten-Kerle, die das Material zu der ganzen Anspannung hergeben sollen, nämlich ihre anatomisch mehr oder weniger werlosen Körperlichkeiten, renitent. Sie wollen einfach nicht. Vor allem wollen sie das Geld nicht geben, das der langjährig aufgestapelten Würde entspricht. Das kann nur mit dem schärfsten Protest beantwortet werden. Denn, wenn sich heute ein Prolet behandeln lassen will, so hat er erstens überhaupt dem Himmel zu danken, daß es eine ärztliche Wissenschaft gibt. Vor dieser Wissenschaft hat er, wie man das nach alter preussischer Sitte gewöhnt ist, die Knochen zusammenzunehmen. Das ist erforderlich, damit zwischen Arzt und Patient das notwendige Vertrauen herrscht. Schon für den Fall, daß ein neuer Weltkrieg ausbräche. Denn wenn man sich wieder von einem Stabsarzt L. v. schreiben läßt, will man doch die Gemüthsheit haben, daß er es bona fide getan hat.

Genug — die Kerle sind in einer bösen Lage. Jemand jemand — der große böse Unbekannte — hat den sehr bekannten Dolchstoß von hinten gegen ihre mühsam konsolidierte Würde geführt. Sie werden körperlich und seelisch. Deswegen schreiben sie so laut sie können: Rettet den freien Berufsstand, die Wissenschaft ist in Gefahr!

In Wirklichkeit — und das soll hier festgesetzt sein — leiden viele von ihnen, weil sie reaktionär sind, weil sie diese Zeit nicht begriffen haben, weil sie vor allen Dingen nicht eingesehen haben, daß der Arzt mehr noch als jeder andere „Gebildete“, wenn er überhaupt eine Existenzberechtigung haben soll, Diener der Gemeinschaft sein muß.

Sie leiden deshalb, weil ihnen der Selbststandpunkt über den Rechtsstandpunkt geht. Der Mensch, meine Herren, ist kein „Material“, auch kein Material der Wissenschaft. So paradox Ihnen das klingen wird, wenn jemand geheilt werden soll, so genügt es nicht,

daß er Medikamente schluckt. Er muß vielmehr als freier Mensch sein Selbstbestimmungsrecht behalten, so daß der Prozeß der Genesung zu einer Vereinbarung zwischen Arzt und Patient werden kann.

Ihr Fall, meine verehrten Herren, liegt viel schlimmer, als er auf den ersten Blick zu sein scheint. Der Streit, den Sie seit geraumer Zeit mit den Rassen führen, hat gemissermaßen den Grund Ihrer Weltanschauung ausgearbeitet, so daß manche dunkle Gedanken an die Oberfläche gekommen sind. Sie würden nicht nur die ganze Reichsversicherungsordnung um Arm in Arm mit den politischen Reaktionskräften lieber heute als morgen überrennen. Sie streuben sich auch gegen jede soziale und gerechte Einrichtung des deutschen Lebens.

Hier handelt es sich nicht um den Spezialfall eines bedenklichen Gesundheits, sondern um den typischen Fall der deutschen Bildung — ich meine einer falschen und nutzlosen Bildung. Kein Mensch wird bestreiten, daß sich in ihren Reihen Menschen finden, die das Wort Kultur in seiner wahren Bedeutung für sich in Anspruch nehmen können, das ist in Deutschland immer so. Aber die Gesamtheit, begreifen Sie, bitte, das Trauische dieser Erscheinung, Ihre Gesamtheit hat nicht begriffen, daß Bildung, Kultur und Recht dasselbe sind. Ein Kampf gegen die Position des armen Mannes — für die freie Wissenschaft kommt aber einer Aufgabe des Rechtsstandpunktes gleich.

Die Weltanschauung, die Sie vertreten, hat Deutschland diesen Krieg verkürrt lassen. Wenn Sie es nicht verstehen lernen, „Bildung“ gegen ein gutes Gewissen einzutauschen, werden Sie die Urheber einer neuen, größeren Katastrophe sein.

### Erste Tanzmatinee der Volksbühne.

Die Volksbühne hat die Reihe ihrer Tanzmatineen am gestrigen Sonntag im Theater am Bülowplatz sehr glücklich begonnen. Die Palucca tänzte im wesentlichen das neue Programm, das sie vor 14 Tagen im Bühnenhaal vorführte. Aber es kam hier alles noch schöner und wirkungsvoller heraus. Die geräumige Bühne gestattete den wichtig ausübenden Figuren einzelner Länze („Con impeto“, „Con brío“, „Im Bann“) volle Entfaltung, und auf einem hellfarbenen Hintergrund schwangen die hübschen Einheitsfiguren des „Festino“ und „Allegro leggiero“ in wunderroß leuchtender Klarheit. Der Stil der Palucca verlangt solche Umrahmung, die sonst üblichen schweren dunklen Vorhänge bräuen, verwischen und beengen ihn. Dieser Stil, moderner abstrakter Tanzstil in höchster Vollendung, bekommt durch die persönliche Note der Palucca etwas Holzschittelartiges. Materisch schwindende, neßföndende Komturen sind ihm fremd. Jede Linie steht deutlich und sauber. Einzelne Formen erscheinen turnerisch-gymnastisch, aber das Gefühl des Akrobatischen kommt nicht auf, denn jede Schwingung, jede Wendung, jeder Stoß, jeder Sprung, jede Spannung wirkt als bester Ausdruck eigensten Innersten Erlebten. Und selbst technische Glanzleistungen wie das langsame Niedergehen und Aufsteigen oder das heitere seitliche Laufen, in dem keine Tänzerin der Welt ihr gleichkommt, haben nie den Charakter des Branorstückes, sondern erscheinen stets als notwendige organisch dienende Glieder der künstlerischen Komposition.

Ich habe die Palucca nie so vollkommen tanzen gesehen wie gestern. Und das Publikum, das den Riesenraum des Theaters bis auf den letzten Platz füllte, ging mit. Anfangs, wie es schien, etwas bedröht durch das Reuartige dieser Württemberg Kunst, wurde es bald warm. Die Begeisterung leiterte sich mit jedem neuen Tanz und endete sich immer wieder in stürmischen Beifallkundgebungen. John Schiltowski.

„Wenn man verliebt ist.“ Es ist nicht mehr die Zeit der guten Operettenkonjunktur. Die Hochzeit beginnt zugunsten der Neuen zu verleben. Aber die Tanzoperette zieht nach immer. Das bewies am Sonnabend das Theater in der Kommandantenstraße mit seiner neuen Hugo Hirsch-Operette „Wenn man verliebt ist.“ Sie hat gezogen, was sage ich, sie hat eingeschlagen. Der Text der Operette ist — im Vertrauen gesagt — ein bißchen albern. Herr Dr. Martin Jidel, der in seinem Leben eine Unzahl von Operetten mit Beavour und voller Einfälle einstudiert hat, ist, wo es sich um selbsterfundene Text handelt, gar nichts eingefallen. Dankenswert bleibt es immerhin, daß er auf die Großen und Barone verzichtet hat, die in der Operette endlich ausgestorben zu sein scheinen. Dafür treten jetzt laßhaft reiche Leute aus Gräten auf. Diesmal ist es Tago und Mexito, wo die Theaterkonflikte herkommen. Und dann handelt es sich um die Liebe, selbstverständlich. Bei Jidel kriegen sich nicht weniger als vier Paare. Aber du lieber Himmel, wie abgebraucht sind die Mittelchen, mit denen er heilerkeit um jeden Preis erzielen will. Herr Jidel soll die Hälfte des Textes und die Rolle der ostpreussischen Länze ganz streichen. Dialekt aus Sachsen und Ostpreußen haben wir schon bis zum Ueberdruß gehört.

Dennoch war die Premiere kein Mißerfolg. Ein bißchen Tanz, ein bißchen Brant, ein bißchen Frauenanmut und ein paar übermäßige Lieder. Das machte Stimmung und froheste Baune. Artur Reuber hat eine feine Spürnase für Lieberleite, die einschlagen. Die besten sind: „Ach brauch ja nicht zu wissen, wer du bist, mein Kind, ich brauch ja nur zu wissen, wie du läst, mein Kind, was nicht mir denn der Name...“, und vor allem: „Gott beschütze mich vor Vermandten, Osteln, Bosen, Weibern, Lanten“. Des Couplet mußte das Orchester dreimal vor geschlossenem Vorhang spielen, weil das Publikum es immer wieder singen wollte. Ebenso geschickt wie der Text ist Hugo Hirschs Musik. Schmitz und Gracie und unübersehlicher Rhythmus liegen in keiner bewußt leichten, weichen und singenden Komposition. Dazu eine späßige Instrumentation mit freigelegter Verwendung der Trompete und parodistischer Gebrauch wohlbekannter, klassischer Musik. Das mußte den Erfolg des Abends besiegeln, auch wenn weniger routinierte Darsteller mitgewirkt hätten als Molly Besseln und Siegfried Jarna. Auch Albert Raffi-Borching nahm durch sein sympathisches Wesen und durch seine geschulte Stimme gefangen. Ein Wort der Bewunderung für den Kapellmeister Dr. Kömer. Was er aus dem dürftigen Orchester mit seiner Berce herausholte, war laßhaft.

C. D.

Volksbühne. Am Theater am Bülowplatz kommt Gerhart Hauptmanns Spiel von „Schind und Jan“ in der Inszenierung von Vajz Gendels am 18. zur Eröffnung.



## Geschichte in Briefmarken.

Das Briefmarkensammeln hat sich besonders in Deutschland zu einer Wissenschaft herausgebildet, die fast exakt genannt werden muß. Man möchte sagen leider, denn was jetzt in der großen Ausstellung deutscher Marken im ehemaligen Herrenhaus gezeigt wird, ist mit solcher Liebe und mühseligster Sorgfalt zusammengestellt, daß man die Kenntnis dieser Dinge auch weiteren Kreisen zuführen lassen möchte.

Den Grundstock der Ausstellung bilden wieder die berühmten deutschen Sammlungen der Wegmann, Birnbock, Dt., Bungez, Günther, Opitz, Baron v. Scharfberg u. a. Außer Wettbewerben haben Kaffoff, Birt und Kofal ausgestellt. Besonders in dieser letztgenannten Sammlung beobachtet man die Hinneigung zur systematischen Erforschung des gesamten deutschen Briefmarkenwesens. Man sieht, wie lange probiert wurde, bis eine Marke entstand, die sich einigermaßen sehen konnte. Die Farbe wird durch alle Stufen geprobt, um festzustellen, in welcher Nuance sie mit dem Druck konform geht. Überaus reichhaltige Probenbrüche aller sächsischer Marken 1851 bis 1863 zeigt Günther-Chemnitz. Es ist wohl mit das Kostbarste, was an altheimischen Marken Sammlungen wirkliches Forscherwert hat. Das erste Stück der Ausstellung ist ein alter Brief mit sechs Stück Boden-Postmarken a 12 Kreuzer, ein Wertmarken, dessen Wert heute auf 50 000 M. geschätzt wird. Interessant ist ferner die Ausstellung des Berliner Polizeipräsidenten, in der Kriminalkommissar Gennat ungeheure Mengen roffizierter hergestellter Fälschungen zeigt, ein Gebiet, das auch heute noch eine ganze Fälscherindustrie zu ernähren scheint. Auf welche Abwege begehrte Sammler geraten können, ersieht man auch hier, da ist eine, die eine Verbindung zwischen Herbarium und Briefmarken herstellt. Er umrandet nämlich seine Marken mit den zarten Blüten und Blättern aus Fed und Garten. Was dabei zustande kommt, mag den Reiz der Neuheit haben, schon ist es nicht. Ein anderer wieder, ein Holländer, malt auf seine Albenseiten schwarze vieleckige Sternchen, umrandet sie mit den schönsten Farben, so ihm seine Phantasie einbildet und hebt mitten in das Sternchen eine Briefmarke. Was das herauskommt, ist weder eine Briefmarkensammlung noch ein Bilderbuch.

Die sehenswerte Ausstellung, mit der eine Briefmarkensammlung verbunden ist, wurde gestern vormittag in Gegenwart des Oberbürgermeisters und des früheren Postministers Giesberts eröffnet.

## Anschläge auf Eisenbahnzüge.

### Bei Fürstenberg und auf der Stadtbahn.

Einem mit Koffinament vorbereiteten Eisenbahnattentat ist gestern der Personenzug Neubrandenburg-Berlin nur mit knapper Not entgangen.

Kurz nachdem der Zug die Station Drögen, die erste hinter Fürstenberg, um 8.20 passirt hatte, mußte er durch eine Strecke fahren, die zu beiden Seiten von hohen Waldungen umgeben ist. Hier hatten verbrechliche Hände eine lange starke Eisenkette, die eine Warnungstafel trug und neben der Strecke an einem Wege stand, ausgegraben und quer über die Schienen gelegt. An der einen Seite hatten die Verbrecher einen Pfahl eingeschlagen, auf der anderen Seite wollten sie offenbar dasselbe tun, sind aber dabei gestört worden. Als nun der Zug gegen das Hindernis fuhr, gab die Kette nach und zerplatzte. Der Zug wurde sofort zum Halten gebracht. Unter den Reisenden entstand zuerst eine Panik. Nachdem das Hindernis vollständig beseitigt worden war, setzte der Zug seine Fahrt fort und kam mit großer Verspätung in Berlin an. Die Polizeibehörden wurden sofort benachrichtigt und nahmen die Ermittlungen nach dem bis jetzt noch unbekanntem Verbrechern auf.

Die Befehung eines Stadtbahnzuges beschäftigt wieder die Kriminalpolizei. Der Zug, der um 6.35 Uhr früh von Kitzlassee an der Kausbahn vorbei nach Grunewald fährt, erhielt heute morgen in der Nähe der Südkirche mehrere Schüsse, die einige Fensterbeschäden verursachten, zum Glück aber keinen Fahrgast trafen. Die Abflucht des Geländes nach den Tälern blieb erfolglos. Auf ihre Ergreifung hat die Eisenbahndirektion eine Belohnung ausgesetzt — schwer gefährdet wurde auch vor einigen Tagen der Verkehr zwischen dem Bahnhof Schönberg und Großgörschenstraße. Hier wurde an der Ueberführung ein drei Meter langer Gasständer quer über ein Gleis gelegt. Ein Zug zertrümmerte den schweren Ständer, so daß Städte und Spalier 30 Meter weit flogen. Auch für die Aufklärung dieses Anschlages ist eine Belohnung zugesichert. Mitteilungen an Kriminalkommissar Dr. Niemann im Zimmer 83a des Polizeipräsidenten.

## Der Mörder des Kaufmanns Hamburger festgestellt.

### Eine Photographie als Verdächtige.

Die unangenehmen Nachforschungen der Kriminalpolizei haben jetzt zu dem Ergebnis geführt, daß man über die Person des Täters, der den Geschäftsmann Hamburger in der Elbasser Straße heimtückisch ermordet hatte, Gewißheit bekommen hat. Er sieht jetzt fest als ein 1885 in Minden in Westfalen geborener Otto Beest, der den Mord schon seit langem vorbereitet hatte.

Wie noch erinnert sein dürfte, hätte ein Zeuge, ein Freund des Ermordeten, Sonntag und Montag vormittag dergleichen versucht, Hamburger zu sprechen. In der Mittagsstunde hatte er das erwähnte Zusammenreffen mit dem Mörder. Dieser Unbekannte hatte ihm auf sein Klopfen geöffnet und ihn abgewiesen. Später sah der Zeuge den Unbekannten mit zwei Paketen in der Richtung nach der Artilleriestraße fortgehen. Da die gesamten Reichsstädte Hamburgers fehlten, war anzunehmen, daß der Mörder verflucht würde, sie zu Geld zu machen. Die Beamten der Mordkommission forschten nun in allen Trödelrädern der Kleinen Hamburger, Artilleriestraße bis zur Münzstraße hinunter nach jenem unbekanntem Paketträger. In der genau durchgesehenen Korrespondenz fand man auch das Schreiben eines Mannes, der sich als Reisebegleiter andot, und von dem ein Bild beilag. Bei einem Händler in der Kleinen Hamburger Straße wurde ermittelt, daß zu ihm zwei Personen gekommen waren, die ihm Anzüge und Gewänder zum Kauf angeboten hatten. Er konnte die Beschreibung eines dieser Männer geben. Es gelang der Kriminalpolizei, diesen in der Person eines arbeitslosen Händlers Emil König zu ermitteln. Er wollte zuerst von nichts wissen. Schließlich gab er aber zu, die Bekanntschaft eines anderen Händlers gemacht zu haben, mit dem er gemeinsam die Sachen verkaufen wollte. Diese wurden nach der Beschreibung als Eigentum des Hamburgers erkannt. In einem Lokal in der Alstadtstraße hatte „Emil“, wie er kurzweg in den Kreisen seiner Fahrgenossen genannt wird, einen Käufer gefunden. An ihn wurden die beiden Kartons mit Inhalt und der Mantel Hamburgers zusammen für 100 Mark verkauft. Die Kriminalbeamten eilten sofort in die Wohnung dieses Käufers und fanden hier auch noch lausächlich den mit Seide abgepackten Mantel Hamburgers. Als „Emil“ und dem anderen Käufer das Lichtbild jenes Reisebegleiters vorgehalten wurde, erkannten sie in ihm den Mann, der zuerst im Besitz der Hamburger Sachen gewesen war. Es ist der am 20. Oktober 1885 in Minden in Westfalen geborene Otto Beest, der allgemein als „Otto“ bekannt ist. Beest hatte man eine genaue Beschreibung des Mörders. Die Mordkommission durchsuchte nun alle Lokale, die für seinen Versteck in Frage kommen. So gelang es, viele Personen zu ermitteln, die „Otto“ teils längere teils kürzere Zeit kannten. Die Vernehmung dieser Leute hat nun ergeben, daß Beest diesen Mord schon seit langem vorbereitet hatte. Arbeitslos und infolge dessen auch arbeitslos trieb er sich überall

# Die Sozialdemokratie im Kampf.

## Bezirksparteitag für Brandenburg.

Der Bezirksparteitag Brandenburg nahm gestern die Aufstellung der Kandidaten für die kommenden Wahlen vor. Genosse Breitscheid hielt zuvor an Stelle des Genossen Weis das Referat über: „Die Partei und die Wahlen.“

Die Krise der letzten Monate, so führte er aus, hat jedem das klare Bild der politischen Lage gegeben. Wir sind in Deutschland gewohnt, daß Krisen in Deutschland recht lange dauern. Aber eine Krise wie diese hat es noch nie gegeben. Ich habe die Krise vom Auslande her beobachtet, und man mußte sich dort in dieser Hinsicht schämen, ein Deutscher zu sein, denn man nahm im Auslande die deutsche Politik nicht mehr ernst. Man kam dort zu der Ansicht, daß es in Deutschland erheblich an der nötigen politischen Reife fehle. Schon die Wahlen vom 4. Mai ließen diesen Zweifel entstehen. Wir müssen natürlich ein gewisses Verständnis für die Gefühlsmomente aufbringen, die den Ausschlag bei diesen Inflationswahlen vom 4. Mai geben. Die Krise, die durch die Inflation verplant hatten, erreichten große Vorteile bei der Wahl dadurch, daß die große Masse des deutschen Volkes sowohl wirtschaftlich als auch geistlich eben durch die Inflation geschwächt war. Gerade die Teile des Volkes sind nun dieser Inflationswirkung erfaßt worden, die noch nicht das Wesen der gesellschaftlichen Entwicklung erfaßt hatten.

Im letzten Reichstag haben sich Nationalsozialisten und Kommunisten nur in gewissen Leuzerlichkeiten unterschieden. Ihre Politik unterschied sich in nichts von einander. Sie haben sich in diesem Reichstag sowohl nach der politischen als auch nach der tatsächlichen Seite in nichts unterschieden. Der Reichstag wurde allmählich zum Schauplatz müßiger Systemen. Die beiden Gruppen auf der äußersten Rechten und Linken gingen bewußt darauf hinaus, den Parlamentarismus zu diskreditieren, aber wir dürfen hoffen, daß sie sich selber dabei diskreditiert haben, wir dürfen hoffen, daß die Wahl am 7. Dezember ihnen die Quittung geben wird. Trotz aller noch bestehenden Not haben wir durch die Schaffung der Rentenmark einen soliden Boden gewonnen. Partei und Gewerkschaften sind gestärkt, und so können wir den nächsten Wahlen mit großen Hoffnungen entgegensehen. Die Wahlen vom 4. Mai sollten ja die Vernichtung der Sozialdemokratie bringen. Gewiß, diese Wahlen zeigten, daß ein Teil der Wählermassen nicht der Sozialdemokratie ihre Stimme gaben. Aber von einer Vernichtung der Sozialdemokratie war nichts zu merken. Die Partei ging mit ihren 6 Millionen Wählern als stärkste Partei hervor, trotzdem sie sich in einer Verteidigungsstellung befand.

### Heute befinden wir uns in der Angebotsstellung.

Aber mit dem Wachsen der Sozialdemokratie ist noch nicht alles erreicht. Wir müssen einen Reichstag schaffen, der im Inlande und Auslande angesehen werden kann als der Willensausdruck des deutschen Volkes zur Demokratie, zum Parlamentarismus und zur Republik.

Die Krise der Regierung hat an dem Tage der Geburt dieses letzten Reichstages eingesetzt. Schon damals hat Herr Hergt, der verlassene Führer der Deutschnationalen, in einem Interview im „Botenanzeiger“ erklärt, daß die Deutschnationalen bereit seien, in die Regierung einzutreten. Der Wahlkampf ging um das Dames-Gutachten, für das nur die Sozialdemokratie eintrat, während es die Deutschnationalen als ein zweites Versailles kennzeichneten. Aber nach der Wahl waren sie zu Zugeständnissen in dieser Frage bereit, — wenn man ihnen Ministerstellen gewährte. Sie waren nicht bereit, sie wollten den Reichstanzler stellen. Sie präsentierten Herrn Tirph, dessen Kandidatur im Auslande gern gesehen wurde. Wenn ein Arbeitervertreter im Auslande für das deutsche Volk nicht bezeichnet man ihn als „Vandesperrator“. Wenn Deutschnationale für ihre reaktionären Zwecke im Auslande werden, ist das natürlich etwas ganz anderes. Auch Herr Stresemann war damals Gegner des Regierungseintritts der Deutschnationalen, die ihn wahrscheinlich nicht länger in der Regierung geduldet haben würden. Sie hatten ja gefordert, daß er sowohl wie der Reichstanzler vor den Staatsgerichtshof gestellt werden sollte.

Bei den entscheidenden Abstimmungen im Reichstag über das Dames-Gutachten stimmten die Deutschnationalen zu 50 Proz. für das Eisenbahngesetz, weil sie die Reichstagsauflösung fürchteten. Genosse Breitscheid kennzeichnete das Verhalten der Deutschnationalen und des Herrn Stresemann sowohl in dieser Frage, als in der Frage der Regierungsbildung und erklärte, daß die Sozialdemokratie bei diesen Abstimmungen unter allen Umständen für das Gutachten gestimmt hätte. Die Deutschnationalen hätten auch ohne die Zugeständnisse des Herrn Stresemann zu gestimmt, wie sie gestimmt haben. Im Auslande schätzt man über diese Politik, die einer innerlich hinterlistigen Partei die Türen zur Regierung öffnet, die Hände über den Kopf zusammen.

Wir wissen, daß Herr Stresemann die Reichsverfassung gerade nicht ans Herz gemachen, aber politischer Charakter ist gerade nicht der Fall, mit dem er am meisten befaßt ist. Vielleicht sehen wir ihn auch noch einmal als Reichsredner beim Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“. (Sehr gut und heiter!) Derselbe Mann, der einmal erklärte, es sei ein Unbegreifliches ohne die

herum und machte dunkle Geschäfte. So ist festgestellt worden, daß er zu einem Zeugen sagte, er wisse einen Händler in der Elbasser Straße, bei dem er gut angeschrieben sei, und von dem er stets Geld bekomme. Zu einem anderen äußerte er vor einigen Tagen, als er kein Geld hatte, daß er „ein Ding broken“ werde, so meinte es, wies es wolle. Beest hat ungewöhnlich am Sonntag und am Sonntag in der Wohnung des Hamburgers geschlafen. Es ist kaum anzunehmen, daß er Berlin schon verlassen hat. Der Mörder ist 1,64 Meter groß, hat dunkles Haar, dunkle Augen und vollständige Zähne. Besonders kennzeichnend ist sein schwerer schlürfender Gang und seine abgenagten Fingernägel.

## Reichsbannerntag in Spandau.

Am hat auch Spandau seinen ersten großen republikanischen Tag gehabt. Und wenn es auch nicht das glanzvolle Wetter des Potsdamer Tages war, und wenn es auch nicht die Zehntausend waren, die sich vor acht Tagen durch Potsdams Straßen bewegten, so war es doch in der Gesamtheit ein überraschendes und erfreuliches Bild, das den Teilnehmern noch lange in der Erinnerung bleiben wird.

Es waren immerhin an die 1500 Reichsbannerleute, die mit ihren Fahnen nach der ehemaligen alten Hansestadt Spandau gezogen waren und dort freundlich und herzlich willkommen wurden. Mit Musikbegleitung ging es vom Hauptbahnhof zum Festplatz von Seib in der Schützenstraße, wo der Festplatz zur Weide des Bannes vor sich ging. Die Fahnenkampagne hatte vorn im Saale Aufstellung genommen. Auch die Bühne war ein Fahnenmast. Der Saal war dicht gefüllt. Dr. Hirschfeld, Spandau begrüßte die Gäste mit warmen Worten. Ein markanter Prolog von Friedrich Boege, den der Monteur Will Jacob vortrug, schloß mit Carthusius (auf die geschichtliche Vergangenheit des ruhmsüchtigen untergegangenen letzten Kaiserreichs von der republikanischen Neuzeit und Gegenwart. Die Festrede hielt Bürgermeister Miethig. Er kennzeichnete die Ziele des Reichsbanners und erklärte mit Nachdruck: „Solange das Reichsbanner besteht, wird jeder Versuch, von rechts oder von links den Bürgerkrieg zu entfesseln, im Keime erstickt werden.“ Unter ungeheurer Jubel der Anwesenden forderte er alle Republikaner auf, am 7. De-

Sozialdemokratie zu regieren, war bereit den Bürgerblock zu machen, um seinen Ministerposten zu erhalten. Ich würde mich mit der Person dieses Mannes nicht beschäftigen, wenn er nicht an so erpomerter Stelle stände. Nach dem Ausspruch eines Philosophen liegt sich in der Politik auf die Dauer nicht der durch, der Talent besitzt, sondern der, der Charakter besitzt. (Sehr gut.) Wir werden Stresemann in Zukunft so beobachten, wie wir eine Wetterfahne beobachten, die zeigt, woher der Wind weht.

Wir empfinden Anerkennung für das feste Verhalten der Demokraten. Wir sind, soweit es sich um den Schutz der Republik handelt, bereit, sowohl mit ihnen als mit dem linken Flügel des Zentrums, der unter Birchs Führung steht, zusammenzuarbeiten. Natürlich gehen diese Parteien nicht so weit wie die Sozialdemokratie, die den Sozialismus erstrebt und hierin nicht die Gegenliebe irgendeiner anderen Partei finden kann. Die Sozialdemokratie hat im Reichstago

### außerordentlich geschickt operiert.

Es hat sich ein großes Verdienst um das Nichtzustandekommen des Bürgerblocks und um die Erreichung der Reichstagsauflösung erworben. Es gibt Leute, die der Meinung sind, daß man den Deutschnationalen einmal die Möglichkeit zum Regieren geben sollte. Sie würden sehr schnell abgewirkt haben. Darüber ließe sich reden, wenn es die allgemeine Lage gestattete. In normalen Zeiten könnte man dieses Experiment vielleicht machen, aber im gegenwärtigen Augenblick wäre der dafür zu zahlende Preis zu teuer. Der Bürgerblockregierung will die Belastung der breiten Massen des Volkes, der arbeitet gegen die Raififikation des Washingtoner Abkommens, der bekämpft den Preisabbau.

Bürgerblockregierung bedeutet die Zerschlagung der Verhandlungsmöglichkeit mit dem Auslande, bedeutet neuen Krieg.

Es gibt Leute, die auf die Wahlen in England hinweisen und sagen, daß wegen des Sieges der Konservativen in England in Deutschland eine deutschnationale Regierung aus Ruher kommen müßte. Aber ein englischer Konservativer würde es sich sehr verbitten, mit einem Deutschnationalen auf eine Stufe gestellt zu werden. Eine deutschnationale Regierung gebe dem Auslande tausend neue Gründe, um Deutschland neue Schwierigkeiten zu bereiten. Welche Mittel hätte eine Bürgerblockregierung, diesen entgegenzutreten?

Der Bürgerblock ist nicht ideal, aber er ist das einzige Mittel, dessen wir uns bedienen könnten, um unsere Lage erträglich zu machen. Daher war es verbrochenerisch, in einem Augenblick, da der Weg für Deutschland, in den Bürgerblock einzutreten, frei war, die Kriegsschuldfrage aufzuwerfen. Dabei steht im Vertrag von Versailles kein Wort von der Weinfeld Deutschlands.

Wir wollen das deutsche Volk aufklären. Wir geben in den neuen Kampf mit der Entschlossenheit und Zähigkeit, die sozialistische Kämpfer immer ausgezeichnet hat. Unser Kampfesmut aber wird noch eine Steigerung erfahren, wenn wir wissen, daß es in diesem Wahlkampf um mehr geht als es jemals gegangen ist. (Lebhafter Beifall.)

### Auf eine Diskussion wird verzichtet.

Sodann wurde zur

### Kandidatenaufstellung

geschritten. Sie hatte folgendes Ergebnis:

Reichstagswahlvorschlag Potsdam I: 1. Rudolf Bissell, 2. Dr. Breitscheid, 3. Marie Tuschacz, 4. Wilhelm Stadt, 5. Hermann Müller (Waldenberg), 6. Wolf Busch, 7. Dr. Salomon, 8. Dr. Karl Herz, 9. Frh Thurm, 10. August Langnickel.

Reichstagswahlvorschlag Frankfurt a. d. O.: 1. Otto Weis, 2. Oswald Schumann, 3. Karl Giebel, 4. Franz Kayle, 5. Anna Raifche, 6. Richard Schmidt, 7. Maria Karth, 8. Oskar Wegener, 9. Dr. Ostrowski.

Landtagswahlvorschlag Potsdam I: 1. Handelsminister Steiner, 2. Konrad Haenisch, 3. Wilhelm Krüger, 4. Eriehede Ryned, 5. Richard Wende, 6. Artur Richter, 7. Paul Sgillat, 8. Johannes Bauer, 9. Reiner Kempens, 10. Aug. Mariafch, 11. Paul Judrian, 12. Alfred John.

Landtagswahlvorschlag Frankfurt a. d. O.: 1. Emil Faber, 2. Wilhelm Paegel, 3. Ernst Heilmann, 4. Eugen Brückner, 5. Wilhelm Schadow, 6. Theodor Ulmer, 7. Georg Steinbrecher, 8. Riefchall, 9. Karl Freier, 10. Karl Stoll, 11. Frh Rudemeh.

Für den Landeswahlvorschlag bringt die Provinz Brandenburg den Genossen Emil Stahl in Vorschlag. Nach einigen Ausführungen des Bezirkssekretärs Genossen W. Krüger, der verschiedene Punkte organisatorischer Art gab, und nach einem anfeuern, von Siegesbewußtsein getragenen Schlußwort des Bezirksvorsitzenden Genossen Stahl wurde der Bezirksparteitag mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratische Partei geschlossen.

zember die Reaktion und die Kommunisten so zu Boden zu drücken, daß sich die Republik in Freiheit entfalten könne.

In den frühen Nachmittagsstunden bewegte sich ein großer Festzug unter Mitführung zahlreicher schwarzrothgoldener Fahnen durch die Straßen der Stadt, lebhaft begrüßt von der zahlreich herbeigeeilten Bevölkerung. Einige Mitglieder des Jungdeutschen Ordens hielten es für angebracht, sich recht provozierend zu benehmen, was zu einem ausgeprägten Intermezzo führte. Nach Beendigung des Festzuges begaben sich die Fahnenträger mit etwa 100 Fahnen auf Postautomobilen nach Berlin, wo sie auf dem Reichsparteitag der Deutschnationalen Partei, der im Sportplatz ein Volksmeeting veranstaltet hatte, mit großem Jubel begrüßt wurden.

Völkische Provokatoren. Drei Mitglieder des Jungdeutschen Ordens in Spandau hatten die Dreifaltigkeit befehlen, die Teilnehmer des Zuges durch herausforderndes Benehmen auf das schwerste zu provozieren. Unter anderen beschimpften diese Jungdeutschen unsere Staatsform wiederholt als „Judenrepublik“. Sie manbten den Eid an, den Zug einmal unter Hofn- und Schimpfreden an sich vorbeispiellern zu lassen, ihn dann durch Nebenstrecken vorauszulassen und dann dasselbe freche Manöver noch einmal zu wiederholen. Der Disziplin und der Langmut der Reichsbannerleute war es zu danken, daß diese Unmisset schon vorher energisch abgeköpft wurden. Ihr Benehmen wurde aber schließlich so überbeißlich und frech, daß ein paar Spandauer Reichsbannerleute die Geduld riß; sie sprangen, was an sich nicht gut gehen werden kann, aus dem Gild und beschäftigten sich etwas eingehender mit den völkischen Provokatoren, die dabei natürlich „Senge“ bezogen. Wenn die Berliner Polizeikorrespondenz diesen Vorfall so darstellt, als ob die Jungdeutsche von Reichsbanner-Leuten „überfallen“ und „schwer verlegt“ worden seien, so entspricht das durchaus nicht den Tatsachen.

Die Generaterversammlung der Arbeiterjugend. Die Bezirks-Vorstandsmahlen hatten folgendes Ergebnis: Vorsitzender: Max Westphal; Jugendvertreter: 2. Diederich, Räte: Arbbrodt, Karl Birnbaum, Alfred Lomad, Hans Mürtens; Haupt-Redakteur: Werner Reister; Parteivertreter: Lisa Albrecht, Max Westphal, Rudolf Abraham, Max Sobann, Walter Zug, Philipp Hummel; Revisoren: Otto Jänichen, Gertrud Köppen, Walter Schmauba, Will Rhdorf, Arthur Gieswig.



Parteinachrichten für Groß-Berlin

- 6. Kreis Kreuzberg. Heute Montag abend 7 Uhr. Kreisvertreterversammlung bei Frau, Friedrichstraße 29.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“. Geschäftsstelle: Berlin S 14, Schönhafer Allee 87/88, Hof 2 Tr.

Sport.

Rückzug im Radsport.

„Dionysia“ und „Trepow“ veranstalteten gestern gleichzeitigen Radrennen. Der Besuch war auf beiden Bahnen mäßig.

Im Trepow gaben sich im „Abschiedspreis“ ein Dauerrennen über 60 Kilometer (2 Ränge) Blakowski, Stellbrink, Oskar Tieg und Pawle ein Stellchen.

Kennen zu Mariendorf am Sonntag, den 2. November.

- 1. Rennen. 1. Baron Stalman (H. Wils), 2. Lady Sochnack, 3. Heintze. Toto: 17: 10. Platz: 12, 16, 24: 10.

Samson-Körner-Cool im Sportpalast. Das wieder gut und reichhaltig besetzte Programm des nächsten Sonntagabend im Sportpalast am 6. November bringt bekanntlich neben dem Hauptereignis Samson-Körner-Cool ein zweites internationales Schwergewichtstreffen, die Begegnung Journee-Rosemann.

Gewerkschaftsbewegung

Die produktive Erwerbslosenfürsorge.

Die produktive Erwerbslosenfürsorge gehört wegen der Art ihrer Ausführung zu den von den Gewerkschaften bekämpften sozialpolitischen Maßnahmen der letzten Jahre.

Für die praktische Durchführung gelten jedoch die vom Reichsarbeitsminister erlassenen Bestimmungen über öffentliche Rotstandsarbeiten vom 17. November 1923 in der Fassung vom 18. Januar 1924.

Table with 4 columns: A, B, C, D, E. Rows for 'unter 21 Jahren' and 'über 21 Jahre'.

An Verheiratete werden außerdem noch die Familienglieder in gleicher Höhe wie an sonstige Erwerbslose gezahlt.

Nimmt man ein Beispiel aus der Praxis, dann wird die Möglichkeit, mit diesen Bestimmungen den berechtigten Wünschen der Arbeiterschaft gerecht zu werden, sunfällig.

Table with 3 columns: Für Erwerbslose unter 21 Jahren, über 21 Jahre, für Verheiratete mit 2 Kindern.

70 Proz. des Wochenlohnes eines ungeschulten Verwaltungsarbeiters im Wirtschaftsbereich II Ortsklasse D beträgt 12,85 M., in Ortsklasse E 12,47 M.

Es ist überhaupt zu bezweifeln, ob die Bestimmungen über öffentliche Rotstandsarbeiten der jetzigen Rechtslage gerecht werden.

Drohender Gemeindefreierstreik in Rheinland-Westfalen.

Essen, 3. November. (Eigener Drahtbericht.) In einer gemeinsamen Konferenz der Vertreter der freien und christlichen Gewerkschaften, der Gemeinde- und Staatsarbeiter Rheinland und Westfalens wurde einstimmig beschlossen, in sämtlichen Kommunalbetrieben Rheinlands und Westfalens am Dienstag, den 4. November, eine Urabstimmung vorzunehmen.

Die Spaltung der Spalter.

Paris, 3. November. (W.F.B.) Gestern ist innerhalb der kommunistischen Gewerkschaft Moskauer Richtung eine Spaltung eingetreten.

Advertisement for 'Bühnenmusik' (Stage Music) featuring various musical instruments and sheet music.

Large advertisement for 'BEWA-Seifenwerke' (BEWA Soap Works) with the headline 'Ihre Wäsche riecht nicht mehr nach Talg u. Fett'.

Advertisement for 'Reichshallen-Theat.' (Reichshallen Theatre) featuring 'Stettiner Sänger' and 'Dönhofs-Brett'.

Advertisement for 'Verkäufe' (Sales) listing various goods and prices.

Advertisement for 'Bekleidungsstücke, Wäsche usw.' (Clothing, Linen, etc.) listing various items.

Advertisement for 'Schuhhaus' (Shoe Store) listing various shoe models and prices.

Advertisement for 'Musikinstrumente' (Musical Instruments) listing various instruments.

Advertisement for 'Arbeitsmarkt' (Job Market) listing various job openings.